Henryk Samsonowicz

STÄDTE IN POLEN. EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK

Polen, das Land der Polanen, ein Land, das, worauf der Name (pole = Feld) schon hinweist, von Feldbewohnern besiedelt ist, konnte sich in den Anfängen seines historischen Daseins nicht der Existenz von Städten rühmen. Dieser Stand der Dinge änderte sich erst zusammen mit der Gestaltung Europas an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend. Neue Gebiete im Osten und Norden des Kontinents wurden in die christliche Zivilisation einbezogen. Sie waren verhältnismäßig schwach besiedelt, von der großen Tradition des Mittelmeerraums abgetrennt und gehörten zu den an natürlichen Reichtümern armen Gegenden. Gegen Ende des 1. Jahrtausends entstand jedoch eine neue, für diese Gebiete vorteilhafte wirtschaftliche Konjunktur. Die ausgedehnten Länder des Islam brauchten Menschen: für die Sklavenarbeit, das Heer und die Harems. Ein großes Reservoir, in dem man diese erwerben konnte, waren unter anderem die zwischen dem westlichen und dem östlichen Römischen Reich gelegenen slawischen Gebiete. Der raschen Entwicklung des Fernhandels zwischen dem Einzugsgebiet der Ostsee und dem des Mittelmeers folgten zwei Phänomene: das Entstehen von Staaten, von sozialen Organismen, deren exekutive Macht ein Fürst war und dessen Instrument sein Gefolge, sowie das Entstehen von durch die Wikinger betriebenen Zentren für den Austausch mit Arabern, Griechen, Franken und lokalen Herrschern. Diese waren hauptsächlich an den großen Handelsstraßen entlang der Ostsee sowie an den großen Strömen Wolga und Donau gelegen. Im Gebiet des heutigen Polens existierten bereits seit dem 9. Jahrhundert die Ostseehäfen Truso im Weichseldelta, Wollin an der Odermündung und Kolberg an der Persante. Auf der gleichen geografischen Breite entwickelte sich Krakau, das gewiss das Machtzentrum der Stammesorganisation der Polanen gewesen ist. Kann man diese Ortschaften, die bestimmt zwischen 3.000 und 10.000 Einwohnern zählten (eine bedeutend größere Ausnahme stellte Kiew in der Rus dar), Städte nennen?

Stadt kann man eine Ansiedlung nennen, die sich vom agrarischen Umfeld durch besondere Merkmale unterscheidet. Diese wurden im Übrigen von den Zeitgenossen wahrgenommen. Das Substantiv »miasto« (Stadt) selbst stammt nicht nur in den slawischen, sondern auch in den germanischen und finno-ugrischen Sprachen von »miejsce« (Stätte) ab. Es ist ein besonderer Ort, der sich von allen anderen unterscheidet. Worauf beruht diese Andersartigkeit? Man kann die Antwort wagen, dass sie vor allem die Breite der zwischenmenschlichen Kontakte, die Möglichkeit des Austauschs der benötigten Produkte, Informationen, Ideen und Lebenskonzepte betroffen hat. Die Häufigkeit der Kontakte regte die Entwicklung einer vielfältigen Aktivität an. Zwar bestellten die Bewohner dieser Zentren weiterhin ihre Äcker, züchteten Vieh und jagten, gleichzeitig jedoch tauchte an diesen Begegnungsorten das Bedürfnis nach anderer Tätigkeit auf: Es entstanden Schenken dort und es entwickelte sich die Produktion von Handwerkser-

zeugnissen (nicht für den Eigenbedarf, sondern für den Markt, für die Nachfrage). Gebraucht wurden Träger und Bewaffnete; die Lust auf Unterhaltung schuf eine Nachfrage für Bänkelsänger, Gaukler und Prostituierte. Mit anderen Worten: Es entstand eine heterogene Gesellschaft, die für neue Ideen, neue Tätigkeitsformen offen war und zugleich anders war als das Traditionelle, Hermetischere, an ständige, wiederkehrende Tätigkeiten Angepasste.
Der Fernhandel, ganz gewiss die auslösende Ursache für das Entstehen dieser Zentren, führte einen zusätzlichen Faktor ein, der den Lebensstil veränderte. Er stützte sich auf eine bestimmte ökonomische Rationalität, auf die Kenntnis des Marktes. Im Prinzip war immer bekannt, welche Waren die Käufer brauchten. Allerdings änderte sich die Nachfrage in Abhängigkeit von der Ernte, von Epidemien oder von den durch die Käufer geführten Kriegen. Man musste also nicht nur über eine Orientierung im Bereich der Wirtschaftspolitik verfügen, sondern sich auch Kenntnisse im Rechnen und Kalkulieren aneignen.

Natürlich kann man diese Probleme nicht durch das Prisma unseres heutigen Wissens betrachten. Zwar zeugen die in die Zehntausende gehenden Schatzfunde – mit Münzen, die aus verschiedenen Ländern stammen – vom Einfluss des Geldes in den polnischen Gebieten. Wir wissen allerdings nicht genau, welche Funktionen dieses Geld erfüllte. Wurde es als Rücklage für eine Notzeit im Boden vergraben? War ein Teil der Münzen für spezielle Investitionen vorgesehen, das Herbeiholen von Spezialisten, die zum Nutzen der Herrscher schrieben, für Architekten neuer Bauten? Für erweiterten Konsum, den Kauf von Waffen, wertvollen Gewürzen oder Kostbarkeiten? Es besteht kein Zweifel daran, dass die Münzen, die man besaß, über das soziale Prestige entschieden. Vielleicht erwarb der Besitzer eines Schatzes, selbst wenn dieser versteckt und in der Erde vergraben war, nicht nur materielle Vorteile, sondern auch Hochachtung und Anerkennung in den Augen der Nachbarn. Wir wissen nicht, ob Silbermünzen im lokalen Umlauf kursierten. Wir können jedoch vermuten, dass ihr Wert den Einheimischen wohl bekannt war. Nichtmetallene Zahlungsmittel, die keinen Gebrauchswert (so wie die beim Tausch verwendeten Waren wie Salz, Pelze und Gewürze), sondern nur einen Tauschwert besaßen, waren nämlich im inneren Umlauf bekannt. Zu diesen gehörten Tierhäute mit gerupftem Fell, »metallene Gewichte« oder »zu nichts zu gebrauchende dünne Tüchlein«, wie sie ein Reisender aus Cordoba nannte, der Prag beschrieb. Dieser gab auch die Preise für Produkte des täglichen Gebrauchs in diesen Zahlungszentren an und rechnete sie in die damals übliche internationale Währung, arabische Dirhems, um. Auf die Frage, wer denn nun die ständigen Bewohner dieser frühen städtischen Zentren gewesen sind, kann man keine eindeutige Antwort geben. Erstens änderte sich, wenn man das gut bekannte Beispiel Kiews, des wohl größten Emporiums des Slawentums, für typisch erachtet, die Bevölkerungszusammensetzung der Siedlungen in Abhängigkeit von der Jahreszeit, den »Marktphasen« und der Konjunktur. Zweitens kann man auch vermuten, dass die damaligen Mächtigen die Vermögens- und zweifellos die Herrschaftselite stellten, Leute, die auch ihre Güter auf dem Land besaßen. Der bedeutende polnische Mediävist Aleksander Gieysztor nannte diese Zentren sogar »Magnatenstädte«. In dieser Hinsicht interessant sind die Beispiele der Burgen im Bol-

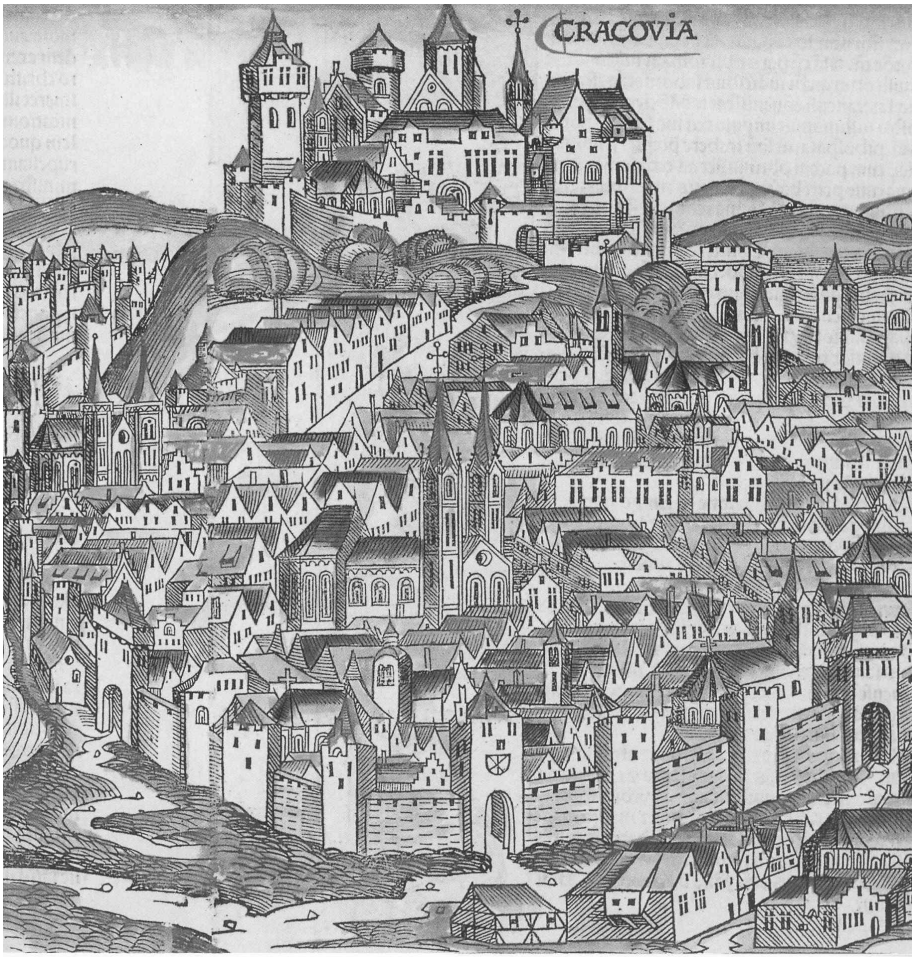
garenreich, in der Rus und im Ostseeraum, besonderen Eindruck auf den Historiker machen aber die Zentren des Großmährischen Reiches aus dem 9. Jahrhundert, in denen Anhäufungen von beinahe 50 Magnatensitzen existierten, die um die fürstliche Burg herum angeordnet waren. In den Gebieten Polens tauchten größere Siedlungszentren eher später, erst im 10. Jahrhundert, auf. Bestimmt kann man zu ihnen Krakau zählen, vielleicht auch ein paar andere (Łęczyca, Przemyśl, Posen), aber im Großen und Ganzen waren diese Ortschaften ziemlich klein (sie hatten sicherlich weniger als 5.000 Einwohner) und unterschieden sich in ihrem Charakter nicht von anderen, bereits lokalen Herrschaftszentren.

Mit Sicherheit besaßen sie auch nicht das Attribut, das zahlreiche Wissenschaftler als Grundlage für den Unterschied zwischen Stadt und Land ansehen: ein eigenständiges Recht. Einer der bedeutendsten Historiker des vergangenen Jahrhunderts, Max Weber, hat zwei Stadttypen beschrieben: Der eine, von ihm »asiatische Stadt« genannt, stellte das Zentrum der staatlichen Macht dar. Der zweite, »europäische«, Typ ist der, in dem die städtische Gesellschaft Selbstverwaltungen schuf, die nicht selten mit der Staatsmacht konkurrierten. Wenn ein Merkmal der sogenannten europäischen Kultur die Existenz einer Bürgergesellschaft ist, so kann man ihre Anfänge im Mittelalter in der städtischen (und ländlichen) Selbstverwaltung suchen. Webers These ist zweifellos richtig. Man kann lediglich die verwendeten Bezeichnungen präzisieren: Die sogenannten asiatischen Städte, Zentren der obrigkeitlichen Herrschaft über ein staatliches (oder Stammes-)Territorium, traten nicht nur in Asien auf. Sie waren auch für andere Kontinente im Mittelalter charakteristisch, für Afrika, Amerika, aber sie dominierten auch in Europa. Städtische Selbstverwaltungen bildeten sich an der Jahrtausendwende in einem verhältnismäßig schmalen Streifen heraus, der die Gebiete zwischen dem Mittel- und dem Nordmeer umfasste, indem die in Polen unter dem Namen »deutsches Recht« bekannten Modelle auf den Osten und den Westen des Kontinents übertragen wurden.

Die Wende im Leben der polnischen Städte erfolgte zweifellos im 13. Jahrhundert. Die Einführung des Modells der städtischen Selbstverwaltung brachte drei neue Phänomene mit sich. Erstens tauchte eine menschliche Gemeinschaft auf, die ein Subjekt wirtschaftlichen Handelns mit eigenem Rechtsstatus darstellte, bei dessen Inhalten auch die Möglichkeit, frei über den Boden zu verfügen, mit einbezogen war. Zweitens sahen die Verträge, die zwischen dem Landeigentümer (König, Bischof, Ritter) und dem Unternehmer, der die neue Siedlung organisieren sollte (Schultheiß, Vogt), geschlossen wurden, eine geldliche Belastung der künftigen Siedler vor. Damit mussten sie sich an die Geldwirtschaft anpassen. Und drittens schließlich brachte die Lokationsreform räumliche Veränderungen mit sich – nicht nur die in den Weichbildern der Stadt sichtbaren, die, wie der bekannte französische Wissenschaftler Pierre Lavedan feststellte, in den Gebieten des heutigen Polens die bedeutendsten Beispiele eines mittelalterlichen stadtplanerischen Entwurfs darstellen, sondern auch in dem von der bisherigen Sicht abweichenden Raum. Die Verwendung fester Maßeinheiten, die Entstehung von Parzellen, die die Grundlage für die Besteuerung darstellten, machten aus dem Boden messbare Einheiten eines bestimmten Geldwertes.

Die Lokationsverträge betrafen vor allem die »Gäste«, Ankömmlinge, die über die für das Betreiben der Geldwirtschaft nötigen Fähigkeiten und entsprechendes »Gründungskapital« verfügten. Anfänglich waren das Ankömmlinge aus Deutschland, teilweise aus den Niederlanden, mitunter aus italienischen Städten. Mit der Zeit, bereits im 12. Jahrhundert, begannen sich an den Lokationsaktionen immer mehr Einheimische zu beteiligen, die kleinere Zentren besiedelten. Die Lokationsaktion brachte noch eine weitere Folge mit sich, die nicht nur für die polnischen Gebiete bedeutsam war. Sie bewirkte immer stärkere Verbindungen zwischen den verschiedenen Ländern Europas. Für zahlreiche Bewohner der Länder Mittel- und Westeuropas, die in jener Zeit wesentliche strukturelle Veränderungen erlebten – wodurch verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen ein sozialer Abstieg drohte –, schuf sie die Möglichkeiten für eine finanzielle und gesellschaftliche Karriere.

Im darauf folgenden, dem 14. Jahrhundert veränderte sich die Situation. Die gesellschaftliche Krise der entwickelten Länder, wirtschaftliche Schwierigkeiten, zerstörerische Kriege, Aufstände der immer stärker belasteten Bauern, schließlich eine große Epidemie (der »schwarze Tod«), die gewaltige demografische Verluste verursachte – all



Krakau war seit Mitte des 11. Jahrhunderts Sitz der polnischen Könige. Die Abbildung stammt aus Hartmann Schedels Weltchronik von 1493.

diese Phänomene gerieten den bisher peripheren Ländern, in denen man sicherer verschiedenartige finanzielle Investitionen tätigen konnte (Handel, Bergbau, Handwerk), zum Vorteil. Die polnischen Gebiete wurden für Menschen attraktiv, die neue Möglichkeiten suchten. Während in der ersten Lokationsphase im 13. Jahrhundert Siedler nach Polen kamen, die sich mitunter vor einem sozialen Abstieg schützten (wie etwa Ministerialen, die unter den neuen Verfassungsbedingungen des Reiches auf das Niveau untertäniger Bauern herabgestoßen werden konnten), so begannen in der nächsten Phase in größerer Anzahl Unternehmer herbeizuströmen, die günstige Möglichkeiten für die Anlage neuen Kapitals und den Erwerb eines hohen gesellschaftlichen Status suchten. Man sollte hinzufügen, dass sie ihre bisherigen wirtschaftlichen und familiären Kontakte nicht abbrachen. So entstanden im gesamten, weit verzweigten Tätigkeitsgebiet der deutschen Hanse, das die pommerschen Herzogtümer mit Stettin, die Herrschaft des Deutschen Ordens mit Danzig, Elbing und Thorn, aber auch zu einem geringeren Umfang Schlesien (Breslau) und Kleinpolen (Krakau) umfasste, Verbindungen zwischen der reichen Bürgerschaft. Die besonders im 14. Jahrhundert umfassenden Änderungen der politischen Grenzen führten zu den nächsten überstaatlichen Verbindungen: der schlesischen Städte mit Böhmen, der kleinpolnischen mit Ungarn, dem Preußenland und der Rus, der großpolnischen und masowischen mit den ausgedehnten Gebieten des Großfürstentums Litauen. Überdies stimulierten die wachsenden Verbindungen auf kontinentaler Ebene die Durchführung finanzieller Geschäfte (vor allem im Handel) mit Flandern (Mineralienexport, Textilimport), mit Italien (Import von Luxusprodukten u.a. aus den Kolonien italienischer Städte auf der Krim), mit England, Skandinavien, der Rus, sogar mit der Atlantikküste. Die polnischen Städte profitierten damals vor allem vom Transithandel. Bis zum 14. Jahrhundert vermittelten sie den Transport von Buntmetallen (Gold, Silber, Kupfer, Blei) *in* den Westen Europas, während sie *aus* dem Westen verschiedene Prestigeobjekte der gesellschaftlichen Eliten importierten. Dieser Stand der Dinge änderte sich bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Polen (dank seiner schiffbaren Flüsse) zum Hauptexporteur von Bauholz wurde, das man in deutschen, niederländischen, ja sogar in iberischen Werften (in denen im Zeitalter der großen Entdeckungen ein besonderer Bedarf an Baumaterialien herrschte) verwendete. Beginnend mit diesem Jahrhundert wurden auch zwei andere Waren zur Visitenkarte des polnischen Handels: Getreide (Danzig wurde in einem hanseatischen Merkvers als »Kornhaus« bezeichnet) und Ochsen, die zu Zehntausenden auf die schlesischen Jahrmärkte getrieben wurden. Es lässt sich das etwas vereinfachende Bild bestätigen, dass die polnische Handelsbilanz mit dem Westen damals positiv war. Dagegen führte der Import von Luxusprodukten aus dem Süden – aus der Türkei und Italien – zu einem negativen Handelsbilanzsaldo des ganzen Landes. Ein wesentliches Merkmal dieses Austausches war die Tatsache, dass sich an ihm Bürger auch kleiner Zentren beteiligten, auf deren Gelände die Ware gestapelt und in die großen Emporien versandt wurde. Auf den dort betriebenen Jahrmärkten dagegen wurden Geschäfte gemacht, die einen Großteil des Kontinents umfassten.

Schon damals waren die Großgrundbesitzer Konkurrenten der Bürger, und zwar besonders privilegierte. Dieser gesellschaftlichen Gruppe anzugehören bemühten sich auch – erfolgreich – die Repräsentanten der größten Städte in Polen.

Die Stadt Danzig auf einem Kupferstich von 1724 (Jeremias Wolffs Erben)

Am Ende des »goldenen Zeitalters« in der Geschichte, am Vorabend der Katastrophen, die das Land Mitte des 17. Jahrhunderts heimsuchten, gab es in Polen (im Königreich ohne die Lehnsterritorien) beinahe 1.300 Städte, Siedlungen, die das Stadtrecht sowie eine größere oder kleinere Selbstständigkeit bei den Maßnahmen besaßen, die ihre eigenen Bürger betrafen. Entsprechend den Sejmverfassungen, die an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert die Höhe der Steuern festlegten, unterteilten sich die Städte in vier Kategorien: Zur ersten (den sogenannten *primi ordinis*) gehörten nur wenige, insgesamt gerade einmal sieben (Danzig, Elbing, Thorn, Krakau, Posen, Lemberg, Warschau). Weitere etwa 90 zählten zur zweiten Kategorie, zur dritten gehörten Städtchen, die einen Jahrmarkt besaßen, und etwa 1.100 gehörten zur vierten Kategorie – sie verfügten nicht einmal über diese Form der Handelsorganisation. Insgesamt waren es keine großen Zentren. Außer Danzig, das sicher über 50.000 Einwohner hatte, und den übrigen Städten der ersten Kategorie (mit 10.000 bis 20.000 Bewohnern) war es selten, dass die Zentren der zweiten Kategorie von mehr als 2.000 Menschen bewohnt wurden. In den Zentren der beiden untersten Gruppen reichte die Einwohnerzahl nicht an 1.000 heran. Insgesamt überstieg die Zahl aller Stadtbewohner nicht die Millionengrenze und machte im Rahmen der gesamten Krone Polens weniger als 20 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Dieser Faktor besagt jedoch nicht viel. Ein bedeutender Teil der Bewohner beschäftigte sich nicht nur mit Dingen, die für städtische Zentren typisch waren. Sie bestellten die Äcker, züchteten Vieh, gingen auf die Jagd, widmeten sich dem Sammeln, verdingten sich beim Transport und verschiedenen Dienstleistungen an den Adelshöfen. Sie betrieben auch Kleinhandel, machten Geschäfte auf den Märkten und Jahrmärkten und fungierten mitunter als Zwischenhändler für Unternehmer aus den großen Städten oder für den Adel. Die Zahl der Steuergruppen in den kleinen Zentren zeugt jedoch von einer geringen gesellschaftlichen Differenzierung. In der untersten Städtekategorie gab es nur zwei Steuergruppen: die Mitglieder der städtischen Herrschaft und die übrigen; in der dritten Kategorie gab es vier: Ratsherren, Kaufleute, Müller, Schöffen und Schreiber und die übrigen. Erst in Kategorie 2 gab es sechs und in Kategorie 1 13 Gruppen, angefangen mit den Ratsherren und endend mit den Prostituierten und den Handwerkslehrlingen (!). Wenn man die Zahl eben jener gesellschaftlich differenzierten Zentren zusammenrechnet, kommt man auf etwa 6% aller Einwohner Polens.

Natürlich gab es bei all dem bedeutende regionale Unterschiede. Die am stärksten urbanisierte Region Schlesien gehörte zur Böhmischen Krone. Im polnischen Staat befand sich, was die Urbanisierung angeht, das sogenannte Königliche Preußen an erster Stelle. Klein- und Großpolen bewegten sich in der Mitte. Masowien war schon schwächer urbanisiert, den eindeutig niedrigsten Prozentsatz an größeren und mittleren Städten besaßen die in Polen Ende des Mittelalters inkorporierten Gebiete der Rus und Podoliens. Ein wesentliches, die Bevölkerung der größten und größeren Städte charakterisierendes Merkmal war die starke nationale Differenzierung. Die höchsten gesellschaftlichen Gruppen setzten sich aus deutscher Bevölkerung zusammen, die entweder aus dem Norden oder dem Süden des Heiligen Römischen Reiches stammte. In Lemberg, teilweise auch in Krakau und Posen, waren Italiener aus verschiedenen Städten Italiens tätig, in Lemberg, Kamieniec Podolski und Zamość existierten armenische Gemeinden. In der Rus, in geringerem Maße aber auch in anderen Gebieten Polens, gab es zahlreiche jüdische Gemeinden, vor allem aschkenasische. Außerhalb von Königlich-Preußen und Lemberg war die Mehrheit der Stadtbewohner polnischsprachig, wenngleich in den niedrigeren gesellschaftlichen Kategorien konzentriert. Dieser Stand der Dinge brachte weitreichende Konsequenzen in der Phase der Vereinigung des polnischen Staates im 14. Jahrhundert mit sich, insbesondere infolge des Kampfes um den Erwerb einer möglichst starken Position bei der Steuerung des Staatsschiffes durch den Adel. Seine dominierende Position in der Politik wurde nicht durch Kleinbürger aus zweit- oder drittrangigen Zentren bedroht. Demgegenüber stellte das Patriziat der großen Städte – im 14. Jahrhundert Krakaus und Posens, in den folgenden Jahrhunderten polnischer Städte – einen realen Machtfaktor dar, der eine eigene Politik zu betreiben versuchte, die mitunter gegensätzlich zu den Forderungen des Adels war und dessen Position im Staate antastete. Noch bis Mitte des 15. Jahrhunderts beteiligten sich die polnischen Städte an der Politik des Staates. Die kommunalen Organe äußerten sich in Fragen der Thronfolge, garantierten die Einhaltung von Friedensverträgen und schlossen Bündnisse ab, die eine Zusammenarbeit mit anderen Zentren betrafen.

Den Anfang der Veränderungen, die zu einer Begrenzung der Rolle der Bürger führten, kann man mit den Privilegien, die der Adel während des Dreizehnjährigen Krieges gegen den Deutschen Orden erwarb, sowie mit der Festigung der Bedeutung der Adelslandtage, die über die Angelegenheiten des Staates entschieden, verbinden. Die Unruhen in Krakau, die Ermordung des Magnaten Andrzej Tęczyński in einem Streit mit den Bürgern, wurden zum Auftakt von Veränderungen, die zur Ausschaltung der Städte aus der aktiven Politik des Staates führen sollten. Ausnahmen stellten nur die preußischen Städte, vor allem Danzig, dar, deren Bedeutung zusammen mit ihrem immer größeren Reichtum über die nächsten Jahrzehnte weiter zunahm. Im 16. Jahrhundert brachen in den Städten weitere religiöse und soziale Konflikte aus. Die Bevölkerung der großen Städte, besonders die deutscher Herkunft, übernahm die Neuheiten der Reformation. Religiöse Gegensätze verbanden sich mit sozialen. Gegen die städtischen Behörden gerichtete Unruhen brachen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in allen großen Städten aus. Als Ergebnis davon wurde die politische Position der Städte mit Ausnahme von Danzig, das durch die Monopolisierung des Getreidehandels immer reicher wurde, ständig schwächer.

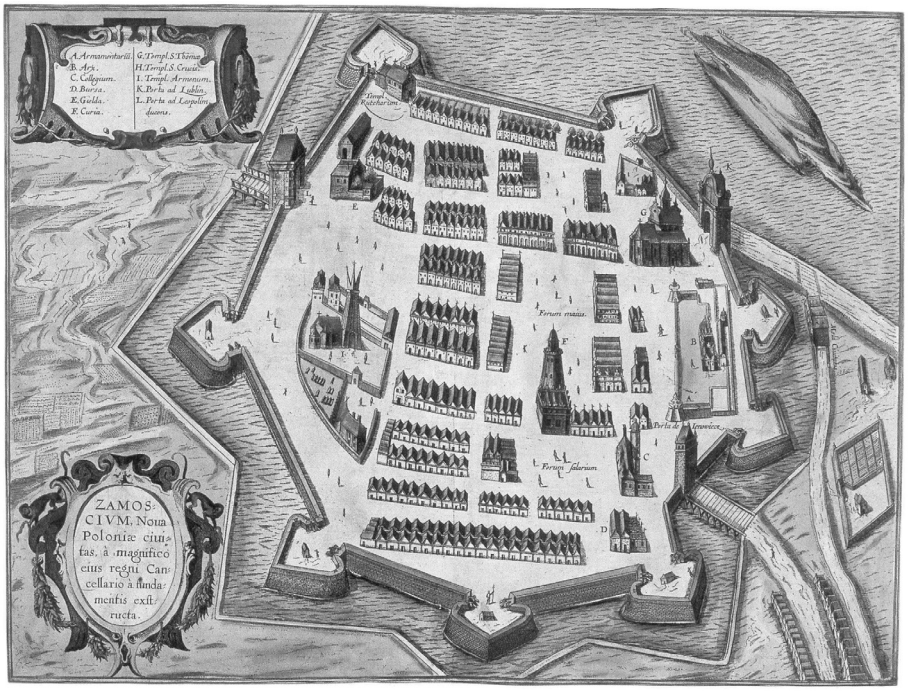
Es veränderte sich auch der Charakter der Städte. Rund um die kommunalen Zentren tauchten in immer größerer Anzahl sogenannte »jurydyki« auf, Besitzungen des Adels, die unabhängig von den städtischen Behörden waren, eine Konkurrenz für deren Handwerk darstellten und, weil sie mit Privilegien ausgestattet waren, den bürgerlichen Handel begrenzten. Warschau, Lublin, Krakau und auch andere Zentren wurden von einem Kranz solcher adligen Besitzungen umgeben. Mit diesem Phänomen harmonisierte der Prozess der Gründung von Privatstädten, die die Zentren von Magnatengütern (wie Zamość, Żółkiew, Białystok, die gemäß den neuen städtebaulichen Prinzipien der Renaissance errichtet wurden), kirchlichen (Łowicz) oder größeren Adelsbesitzungen darstellten. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts spielte adliges Eigentum in den Städten eine immer größere Rolle, ähnlich wie private und kirchliche Zentren. Polen wurde zum Einständestaat, dem des Adels, der immer entschiedener alle Erscheinungsformen möglicher bürgerlicher Konkurrenz bekämpfte. Wenn ein Bürger auf Karriere und berufliche Erfolge aus war, wenn er seine politischen Ambitionen verwirklichen wollte, blieb ihm als einziger Weg dahin, das adlige Indigenat zu erwerben. An die oben erwähnte These von den zwei Stadtmodellen anknüpfend, könnte man meinen, dass eine teilweise »Asiatisierung« der polnischen Stadt erfolgte. Sie wurde allmählich zum Sitz lokaler oder regionaler Zentren der territorialen Herrscher. Wenn man den Begriff dennoch in Anführungszeichen verwenden sollte, dann vor allem deswegen, weil auch in den privaten Zentren kommunale Organe wirkten, die – obwohl abhängig vom Stadtbesitzer – dennoch in den inneren Angelegenheiten verschiedene Rechte behielten. Das waren selbstverständlich die städtischen Zentren, die noch im 16. Jahrhundert das goldene Zeitalter ihrer Geschichte erlebt hatten. Außer Danzig wuchs auf den großen Jahrmärkten die Bedeutung Lublins. Es entwickelten sich einige Städte Großpolens, eine Blütezeit erlebten die Residenzstädte der Bischöfe und vieler Magnaten.

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte der Existenz der Republik Beider Nationen (1569–1795) wuchs die Zahl der privaten Zentren deutlich an. An der Schwelle des 16. Jahrhunderts stellten sie etwas über die Hälfte aller Städte in der Krone. In der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts wuchs dieser Prozentsatz auf über 70%. Besonders sichtbar war dieser Prozess im 16. Jahrhundert in Masowien, wo etwa 80% der Lokationen auf Initiative des Adels durchgeführt wurden, und in den Gebieten der Halitscher Rus (ca. 76%). Von der Regression der königlichen Städte zeugt auch der ständige Rückgang der Zahl von Neuankömmlingen in ihnen. Beispielsweise wurden in Posen am Ende des 17. Jahrhunderts beinahe dreimal weniger Bürger aufgenommen als noch hundert Jahre zuvor. Besonders groß war der Rückgang der Zahl derer, die vom Land kamen. Noch im 15. Jahrhundert stellten sie ungefähr die Hälfte der Personen, die das Stadtrecht annahmen. An der Schwelle des 18. Jahrhunderts waren kaum 6% der Ankömmlinge Bauern. Dies war eine offensichtliche Folge der Pauperisierung des Dorfes, der Bindung der Bauern an die Scholle in den Zeiten der sogenannten »zweiten Leibeigenschaft«, aber auch einer reduzierten Attraktivität der Städte.

Die Krise der polnischen Städte verursachten zwei zusätzliche Niederlagen: die ständig wiederkehrenden Seuchen und die Kriegskatastrophen. Erstere verschonten keine Stadt, wobei die großen Städte in Europa infolge der zyklisch auftretenden Epidemien am meisten litten. Mitte des 16. Jahrhunderts starben in Danzig innerhalb von neun

Monaten über 15.000 Menschen oder etwa 40% der Gesamtbevölkerung. Die kleinen Städtchen in Masowien hörten im 17. Jahrhundert sogar ganz zu bestehen auf. Ihr Wiederaufbau in zudem deutlich bescheidenerer Form sollte über das folgende Jahrhundert hin andauern. Zweifellos war die Krise nicht nur mit den katastrophalen hygienischen Zuständen verbunden, sondern auch mit den Kriegshandlungen, infolge deren Behausungen, Hab und Gut und Ernten in Brand gesteckt wurden, mit Hungerepidemien und der Verarmung des Lebens. Die Durchmärsche von Schweden, Ukrainern (Kosaken), Russen, Siebenbürgern, Brandenburgern, aber auch der eigenen und der verbündeten kaiserlichen Truppen verwandelten einen bedeutenden Teil der polnischen Städte in Ruinen. Noch hundert Jahre später waren diese Städte (wie Ignacy Krasicki es ausdrückte) »Reste von vier Toren, neun Klöstern und irgendwo ein paar Häuschen«.

Deutlich sichtbare Veränderungen beim Prozess des Wiederaufbaus der Wirtschaft begannen sich nach dem Ende des sogenannten Nordischen Krieges nach 1720 zu vollziehen. Die Adelsrepublik fing damals praktisch an, ihre Souveränität zu verlieren; im wirtschaftlichen Leben besaß der Adel jedoch weiterhin ein komplettes Machtmonopol. Es folgten für den Wiederaufbau der Städte sehr wesentliche Prozesse. Der erste von ihnen verband sich mit einer Beschleunigung des demografischen Wiederaufbaus. Einerseits fand ein natürlicher Zuwachs statt, große Bedeutung hatten aber auch die nächsten Immigrationswellen aus verschiedenen Ländern Europas. Nach Polen kamen Kolonisten aus dem Reich, Finanzfachleute aus Deutschland, Holland, England und Italien, die jüdische und armenische Einwanderung nahm zu, Vertreter zahlreicher Gemeinschaften der reformierten Kirche tauchten in Polen auf. Die relative politische



Das 1580 von Jan Zamoyski gegründete Zamość war eine Idealstadt der Renaissance. Kupferstich aus Georg Braun und Frans Hogenberg: Civitates Orbis Terrarum, Köln 1617

Stabilisierung ermöglichte den Wiederaufbau des Exports von landwirtschaftlichen Produkten (wenngleich in bedeutend bescheidenerem Ausmaß, als er um 1600 stattgefunden hatte) und die Zunahme des Adelsvermögens aktivierte den Binnen- und Außenhandel. Nicht ohne Bedeutung waren die mitgebrachten Ideen der Aufklärung, die von einem immer größeren Kreis weltoffener Bürger verbreitet wurden, besonders während der in Polen in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts begonnenen Schulreform. An die vorderste Stelle schob sich Warschau, weniger als traditionelles bürgerliches Zentrum, sondern eher als Bankenzentrum, als Ort, der ungebundene Menschen anzog, als Zentrum verschiedener Dienstleistungen und Geschäfte. Seine Rolle und Bedeutung zeigten sich besonders deutlich in der Phase des sogenannten »Großen Sejms«, dessen Reformen Polen in den Kreis der modernsten Staaten des damaligen Europas einführen sollten.

Den wachsenden Veränderungen vorausgegangen war der Zustrom neuer Leute in die Städte mit immer breiteren internationalen Kontakten, einem wachsenden Wissen der Bürger und einem Bewusstsein von der bisherigen Rolle im modernen Staat. Bereits seit den 1760er Jahren wirkten sogenannte Kommissionen für Gute Ordnung und vergrößerte sich die Sorge der staatlichen Organe – der Abteilung für Öffentliche Ordnung des Ständigen Rates – um Ordnung und Sicherheit in den königlichen Städten.

Die Hauptrolle in dem Veränderungsprozess spielte Warschau, das sich rasch in ein Zentrum mit beinahe 100.000 Einwohnern verwandelte. In dieser Stadt wurde auch ein einheitlicher Entwurf für eine Reform im gesamtpolnischen Rahmen ausgearbeitet, die an alle Städte der Adelsrepublik versandt wurde. Im Jahre 1789 erfolgte der Vereinigungsakt, der von über 190 Zentren unterschrieben wurde. Im selben Jahr fand die sogenannte »schwarze Prozession« statt, eine Kundgebung der Bürger der Hauptstadt, die von den Reformbefürwortern unterstützt wurde und die beim König und in den gesetzgebenden Kammern die Verwirklichung ihrer Forderungen verlangte, die gleichen Rechte wie der Adel zu erhalten. Trotz zahlreicher Gegner, die mitunter von den Nachbarstaaten inspiriert worden waren, wurden 1791 die Rechte gebilligt, die auch von den Privatstädten übernommen werden konnten. Es war nun möglich, dass Bürger adlige Güter erwarben und Posten und Ämter übernahmen, die bisher dem Adel vorbehalten waren. Einundzwanzig Städte sollten ihre Vertreter zu den Sejmberatungen schicken und die Bürger sollten sich an der Finanzkommission für Öffentliche Ordnung beteiligen. Die mit dem Adel nun rechtlich Gleichgestellten erhielten ein einheitliches Gerichtswesen der ersten und zweiten Instanz. Das der zweiten, das Appellationsgerichtswesen, wurde den größeren Städten zugebilligt, unter anderem Warschau, Krakau, Posen, Lublin, Płock, Sandomir und Gnesen.

Die Teilungskatastrophe hemmte die Prozesse, die auf eine völlige Gleichberechtigung des polnischen Bürgertums abzielten. Die Errungenschaften des Großen Sejms wurden entweder zurückgenommen, wie im Falle der Vertretung im Sejm, oder die Rechte wurden auf die größten Städte begrenzt (zu ihnen gehörten u.a. Warschau, Krakau, Lublin, Sandomir, Łuck). Dies änderte aber nichts an der Tatsache, dass in der Periode der Veränderungen in der Zeit der Französischen Revolution, des Code Napoléon und der

Entwicklung des Nationalbewusstseins die Städte einen immer größeren Platz in der Politik des Landes einzunehmen begannen.

Es lohnt sich, die Aufmerksamkeit auf einen besonderen Prozess zu richten, der sich bei der Entstehung des Bewusstseins der Bürger vollzog. Wie schon erwähnt wurde, bestand das Patriziat der größeren Städte – denn dieses war der bedeutendste Träger der Veränderungen – in den Zeiten der Kolonisierung nach deutschem Recht aus ethnisch fremden Neubürgern. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte polonisierte sich ein bedeutender Teil davon trotz ungünstiger rechtlicher Bedingungen. Aus den Nürnberger Fuggern wurden die Warschauer Fukier, die italienischen Montelupi schrieben in Krakau Briefe auf Polnisch, die Danziger Ferber und Giese polonisierten sich und erwarben das Indigenat des polnischen Adels. Im 17. Jahrhundert hörte das alte Patriziat auf, irgendeine Rolle zu spielen. Einige Ratsherren- und Schöffenfamilien starben aus, andere kamen in den Kriegsstürmen um, einige wenige erreichten den Adelsstand. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts traten Neuankömmlinge an ihre Stelle: aus Deutschland (Tepper), England (Ferguson), Italien (Cabritt). Im Laufe einer Generation unterlagen auch sie der Polonisierung, bemühten sich um den Eingang in den Adelsstand und beteiligten sich an den Reformbemühungen der Adelsrepublik. Gewiss war für die Neuankömmlinge die Kultur bzw. genauer gesprochen die gesellschaftliche Position des polnischen Adels attraktiv. Es stimmt, dass dieser eine anarchische, mitunter düstere, ungebildete Gruppe war, aber er konnte durch die Freiheit (um nicht zu sagen: die Willkür) des Handelns und die politische Souveränität imponieren.

Dieser Prozess fand noch deutlicher – und zugleich unerwarteter – in noch höherem Maße in den Zeiten der Unfreiheit statt. Ein bedeutender Teil der bereits modernen polnischen Bourgeoisie – Unternehmer, Vertreter freier Berufe (Anwälte, Wissenschaftler, Buchhändler, kommunale und gesellschaftliche Aktivisten) –, die aus deutschen, österreichischen, russischen, jüdischen, französischen, italienischen oder englischen Familien stammte, wurde nicht nur polonisiert, sondern trat in den Kreis der aufrichtigsten Patrioten ein, die für die Unabhängigkeit und die Bewahrung von polnischer Kultur und historischem Gedächtnis kämpften. Und auch in diesem Fall spielten kulturelle Muster gewiss die Hauptrolle. Diesmal nicht mehr nur die der sarmatischen Kultur, sondern auch solche, die aus den Zeiten des Kampfes »für eure und unsere Freiheit« herstammten. Sie war, wie es scheint, besonders attraktiv für das entstehende Europa der Nationen.

Die Epoche der Unfreiheit kann man in der Geschichte der polnischen Städte in zwei Abschnitte aufteilen. Den ersten stellte die Fortsetzung der Veränderungen dar, die Ende des vorherigen Jahrhunderts stattgefunden hatten. Der zweite, der Mitte des 19. Jahrhunderts begann, verband sich mit der im Verhältnis zu den westlichen Ländern verspäteten, aber ungestümer verlaufenden industriellen Revolution. Die Bauernbefreiung, die Entwicklung der Maschinenindustrie, die sich im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Eisenbahn im Verkehrswesen vollziehende Revolution, all diese Impulse trugen zur Entwicklung der Städte bei, die ihre Wirtschaft auf die Industrie stützten, auf den Bergbau (besonders Kohlebergbau), auf den internationalen Handel, auf die Massenmigration aus den Dörfern in die Städte, und zur Entstehung neuer, großer

städtischer Zentren wie Lodz, das »gelobte Land« für Tausende von Ankömmlingen aus den Dörfern, die einer schnellen gesellschaftlichen Umgestaltung unterlagen, und für Einwanderer aus dem Ausland, die eine Karriere, eine günstige Anlage für ihr Kapital oder die Möglichkeit, schnell reich zu werden, suchten. Es immigrierten Deutsche, Belgier, Engländer. Es fand auch ein massenhafter Zustrom von Juden aus dem Osten statt, die aus den russischen Gebieten ausgewiesen worden waren. Sie besiedelten nicht nur die großen Städte, sondern auch, vielleicht sogar vor allem, die kleinen und sehr kleinen Zentren in Masowien, Podlachien und Galizien.

Die großen Städte, ähnlich wie manche Städte mittlerer Größe besonders im preußischen Teilungsgebiet, modernisierten sich, indem sie eine Kanalisation einrichteten, sich an das ausgebaute Eisenbahnnetz anschlossen und ihre eigene Industrie, vor allem in zwei Bereichen, erweiterten. Der erste verband sich mit der Ausbeutung der Kohleflöze und der Stahlschmelze in den Bergbauzentren des preußischen Teilungsgebiets, in Oberschlesien und Teilen des russischen Teilungsgebiets. Der zweite betraf die Textilindustrie, auf deren Basis Lodz (das aus einem viertrangigen Städtchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer Stadt wurde, die, was die Zahl der Einwohner anging, in den drei Teilungsgebieten den zweiten Platz einnahm!) und Białystok blitzschnell wuchsen, ganz zu schweigen von den kleineren Städten, die wie Żyrardów dank der Leinenproduktion quasi auf der grünen Wiese entstanden.

Die sich im 19. Jahrhundert vollziehenden Veränderungen wirkten sich auch, auf unterschiedliche Weise, auf die Bevölkerungsstruktur in Polen aus. Die Stadtbevölkerung stellte im russischen und im österreichischen Teilungsgebiet keine 20% der Gesamtbevölkerung. Im preußischen Teilungsgebiet, besonders in Oberschlesien, belief sie sich auf bis zu ein Drittel der Einwohner, trotz des Niedergangs früherer großer städtischer Zentren wie Danzig oder Thorn. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass, wie immer und überall, gerade in den Städten neue Ideen entstanden, sich neue Überlegungen zur Zukunft des Landes herausbildeten und vielfältige internationale Kontakte geknüpft wurden. Die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit durch Polen im Jahre 1918 beschleunigte die Entwicklung der Städte und erneuerte die Tätigkeit der Selbstverwaltungen. Jedoch stellte die Stadtbevölkerung bis zum Zweiten Weltkrieg nur ungefähr 30 Prozent der Einwohner Polens. Erst im 20. Jahrhundert erfolgte ein deutlicher quantitativer Sprung in dieser Hinsicht. Polen zeichnet sich innerhalb der Europäischen Union zwar weiterhin als Agrarland aus, die Mehrheit seiner Einwohner aber sieht die Welt auf eine Weise, die für das Stadtleben typisch ist. So wie in den Städten, den »Beschleunigern der Geschichte«, wie sie der bedeutende Historiker Fernand Braudel nannte, ist es offen, sucht neue Lebensweisen und kann sich an die integrierte Welt der Informationsgesellschaft anpassen.

Aus dem Polnischen von Markus Krzoska